

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 160 (1887)

Artikel: Vermischte Geschichten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tränke (wenn die Fässer nicht spundvoll gehalten werden), und bei schlecht gereinigten Fässern, in denen vorher etwas Saures aufbewahrt wurde. Der Most wird dann ebenfalls sauer und erhält einen Essigeruch und Essiggeschmack. Um dieser Essigbildung Inhalt zu thun, bringe man das Getränk an einen recht kühlen Ort und mische Pottasche oder Kalkpulver (am besten von ganz reinem, weißem, gebranntem Marmor bereitet) bei, wodurch die Säure gebunden wird. Auch Zusatz einer Salicollösung (5—10 Gramm in etwas warmem Wasser aufgelöst und zu je 100 Liter Most beigemischt) und Umfüllen in ein stark geschwefeltes Faß wirkt günstig. Ist die Krankheit schon zu weit vorgeschritten, so verwende man das Getränk lieber als Essig.

2. Das Schwarzwerden des Mostes. Wir haben bereits darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn der Most im Faß lange Zeit mit Eisen in Berührung bleibt (z. B. von den Schrauben am Fäthürchen her), sich der Gerbstoff des Mostes mit dem Roste des Eisens zu einer schwarzen Farbe verbindet, die nach und nach das ganze Getränk schwärzlich färbt. Auch wenn bei der Bereitung die gemahlene Obstmasse längere Zeit mit den eisernen Theilen der Mühle oder mit den eisernen Spindeln der Presse in Berührung bleibt, kann dies schon Veranlassung zum Schwarzwerden geben. Zur Verhütung genannten Uebelstandes sind die Fäthürchen inwendig mit Unschlitt vorsichtig zu überdecken. Bei leichteren Fällen kann durch Schönen mit Haufenblase (5—10 Gramm auf 100 Liter) schon viel zur Verbesserung gethan werden, auch starkes Einstchwefeln (weil schweflige Säure alle Farbstoffe zerstört) wirkt günstig, ebenso ein Zusatz von 10—15 Gramm Weinstinsäure (die man zuvor in Most löst) auf je 100 Liter. Auch wenn Most, namentlich solcher von geringwerthigerem Obst, längere Zeit der Luft ausgesetzt wird (in offenen Flaschen stehen bleibt), entfärbt er sich sehr leicht. Spült man dieselben vor dem Einfüllen mit reinem Weingeist aus, so daß an den inneren Wandungen derselben etwas davon zurückbleibt, kann damit zur Verhütung des Schwarzwerdens schon viel gethan werden.

3. Das Mattwerden oder Abstehen des Mostes kommt gerne bei solchem von geringem Gehalt vor. Die Krankheit besteht in einer Versezung der vorhandenen Säure, wo-

durch er fade und zuletzt gar übelriechend wird. Die gegen Essigpilzbildung angegebenen Mittel (Einstchwefeln, Salichlauslösung) sind auch hier am Platz. Im Uebrigen soll man solchen Most, an dem man die Krankheit merkt, alsbald verbrauchen.

4. Das Trübweden kommt bei Most, der unvollständig vergohren hat oder zu spät abgelassen wurde, daß die Hefentheile wieder emporsteigen könnten, oder bei Anfang von Essiggärung, vor.

Man wendet bei trübem Most ein- oder zweimaliges Ablassen an, weil er sich dann häufig wieder von selbst klärt. Hatte das keinen Erfolg, so muß er geschönt werden, und man nimmt dazu 4—6 Gramm Haufenblase auf 100 Liter. Sie wird zuvor rein gewaschen, in Wein eingeweicht und zuletzt durch Kochen ganz zerlegt. Beim Gebrauch muß die Masse ganz verdünnt, durch ein großes reines Tuch geseiht und dann in den Most geschüttet und gleichmäßig durch Umrühren darin verbreitet werden. Die Haufenblase vereinigt sich dann mit dem Gerbstoff zu unlöslichen Körpern, die zu Boden fallen und andere feste Bestandtheile mitnehmen. Statt Haufenblase kommt auch häufig Gelatine, d. i. gereinigter Leim, in Anwendung. Röhrt das Trübweden von einer zu großen Menge von Eiweißkörpern her, was auch der Fall sein kann, so schönt man mit Tannin (in allen Apotheken erhältlich) und mischt zu je 100 Liter 5—6 Gramm in aufgelöstem Zustande bei. Um sicher zu sein, welches Schönungsmittel angewendet werden soll, mache man erst eine Probe im Kleinen. Aller geschönte Most muß, um ihn von den niedergeschlagenen Stoffen zu befreien, 8—14 Tage später abgezogen werden.

Aus dem letzten Divisionszusammenzuge.

Der Major sucht den Oberstlieutenant, einen dicken aber sehr kurzen Mann. — Major: Ist nicht Herr Oberstlieutenant X. vorhin vorbeigeritten? — Soldat: I ha-ne-nöd gseh; aber vorhi isch es Röß do dure gsprängt, 's isch es Chäppi druf obe gse und uf jeder Site isch ei Stiefel abe glampet. — Major (der keinen Spaß versteht): Zwei Mal vierundzwanzig Stunden Arrest!

Viel auf einmal.

In Harrington, einem englischen Landstädtchen, hängt an einem Hause ein Barbierschild, auf dem Folgendes geschrieben steht: Jakob Tarrant, Zimmermann, Tischler, Barbier, Maurer und Dachdecker, sowie Plasterer, reparirt alle Arten Werkstühle und Maschinen, hat auch einen Schlosser gesellen bei sich, um alle Schlosserarbeiten herzustellen, hängt Glocken auf, schlachtet Schweine, Kälber und Schafe, scheert Hunde, zieht Zähne aus, frisirt die Haare, reinigt Brunnen, bessert Strohdächer aus, verrichtet Gartenarbeit und übernimmt, wenn er gerade Zeit hat, auch Botenaufträge.

Ein Mürrischer.

Ein Reisender, der spät Abends müde in Zürich ankam, nahm brummend den Nachtzettel des Wirthes und schrieb in die Rubrik: Woher? „Von Bern.“ Wohin? „In's Bett.“

Zwei Wetterpropheten

zankten sich über die Wasserzeichen an Sonne und Mond. Ein Spatzvogel, der diesen Streit mit anhörte, sagte zu ihnen: „Bei mir ist das beste Wasserzeichen mein Portemonnaie, wenn das leer ist, dann muß ich alle Mal Wasser trinken!“

Neues Futter für Goldfische.

„Hannes, sagt mal, was habt Ihr denn mit den Goldfischen angefangen, die sind ja alle gestorben.“ — „Ja, guter Herr, Sie haben mir ja gesagt, ich müsse sie mit Oblaten füttern! Oblaten habe ich nun keine und Siegellack wollten die Beester nicht fressen. Da habe ich ihnen gar nichts gegeben.“

Begründetes Vorurtheil gegen das Impfen.

„Meinehalben brauchten Sie mein Kind gar nicht zu impfen; ich halt' gar nichts davon.“ — „Warum hat Er denn eine solche ungünstige Meinung vom Impfen?“ — „Ich hab's aus Erfahrung. Da war meinem Nachbar sein Zweiter, der wurd' auch geimpft. Was geschah? Drei Tage darauf fiel er aus dem Fenster und brach'n Hals. Nun hatt' er auch noch 's Geld an's Impfen gewendet und der Junge mußte gleichwohl sterben!“

Kurze Schweizerchronik für 1885/1886.

1885.

Juli. Im Laufe der ersten Tage schwere Hagelgewitter, welche besonders im Kanton Luzern und der ganzen Nordschweiz unberechenbaren Schaden in den Kulturen verursachen und zu einem schweren Landesunglück sich gestalten.

2. Durch Bläzen einer Granate beim Übungschießen der Zürcher Batterie Nr. 37 werden in Frauenfeld 3 Männer getötet, 1 schwer verwundet.

3. Der Bundesrat verfügt die Ausweisung von 21 Anarchisten.

5. Wiedereinführung der Todesstrafe im Kanton Zürich durch Volksabstimmung abgelehnt, Gesetze über Fortbildungsschulen und Tierarzneischule angenommen. — In Thun kantonales Turnfest, in Arara kantonales Gesangfest.

6. Die Tessin-Korrektionsvorlage wird in der Volksabstimmung im Kanton Tessin verworfen, trotz der ansehnlichen Subvention dieses Werkes durch die Eidgenossenschaft.

19/28. Eidgenössisches Schützenfest in Bern (S. vorigen Jahrgang).

18. Betriebs-Öffnung der Drahtseilbahn Marzili-Bern. — Eidgenössisches Unteroffiziersfest in Freiburg.

27. In Delsberg stirbt Ignaz Helg, gewesener Notar; Grossrat von 1846 bis 1850 und Gerichtspräsident von 1874 bis 1882.

28. Der Direktor der landwirtschaftlichen Schule auf dem Strichhof bei Zürich, Frick, erliegt einem Schlaganfall.

August 1. Bischof Lachat zieht ein als Verweser im Tessin.

5/6. Jahresversammlung der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft in Glarus.

9. In Thun kantonales bernisches Schwingfest.

11/13. Jahresfest der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Locle.

15. Der gemüthvolle Dialektdichter A. Corrodi, geb. 1826, erliegt einem Hirnenschlag.

15/16. Große Festlichkeiten in Genf zur 350jährigen Jubiläumsfeier der Reformation.

19. In Lausanne stirbt der 85jährige Ingenieur W. Fraisse, früher Genieoffizier im eidgenössischen Generalstab.

23. Seefest in Neuenstadt bei starker Betheiligung. — Schweizerisches Velociped-Rennen in Interlaken.

25. Enthüllung und Einweihung des Zwingli-Denkmales in Zürich.

September 11. Ein heftiger Südweststurm richtet arge Verwüstungen an in der Central- und Nordschweiz.

12. Anfang der Feldübungen der Divisionen III und V. Operationsgebiet: Solothurn-Egerkingen-Langenthal-Burgdorf.

13. Jahresversammlung des schweizerischen Alpenklub in Villars ob Ollon (Waadt).

15. In Niehen stirbt Dr. Karl Felix Burckhardt-Bon-der-Mühll, der letzte Bürgermeister von Basel (1862 bis 1875).

21/23. Jahresversammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Genf. Thema: Auswanderung, Postsparkassen.

23. Das Dorf Groß-Tettan im Engadin brennt zum dritten Male gänzlich ab (zwei Mal im 17. Jahrhundert).

24. Die Viktoria-Anstalt in Wabern, gegründet durch testamentarische Schenkung von J. R. Schnell aus Burgdorf, feiert ihren 25jährigen Bestand.

27. Bernisches Kadettenfest in Biel.

28. Schneefall über die ganze Schweiz; auf dem Rigi z. B. 120 Centimeter hoch; in den Thälern bis zu 60 Centimeter. 2000 Stück Vieh im Greizer eingeschneit. Enormer Schaden.

Oktober 5. Frau M. Wydler-Siebenmann in Aarau feiert ihren 100. Geburtstag.

11. In St. Niklaus (Bern) Einweihung des von Bildhauer Laurenti in Bern renovirten Denkmals zum Andenken der 1798 Gefallenen.

14. Eröffnung der ersten schweizerischen Kochkunst-Ausstellung in Zürich.

18. Oberstdivisionär Meier von Kirchberg, in Bern, geb. 1819, erliegt der Lungen-Entzündung. Mit ihm steigt einer der tüchtigsten Offiziere der schweizerischen Armee zu Grabe (1875—1885 Kommandant der III. Division).

25. Der sogenannte Alkoholartikel (Zusatz zur Bundesverfassung) wird vom Schweizervolk nach vorausgegangener lebhafter Agitation mit 229,809 gegen 157,184 Stimmen angenommen; Kanton Bern verwirft denselben mit 37,510 gegen 24,582 Stimmen.

November 1. Das neue eidgenössische Versicherungsgesetz tritt in Kraft. — Im 94. Altersjahr stirbt alt Postdirektor und Oberrichter Wüest-Merkli, der älteste Bürger in

1887

Frauenfeld; ihn überlebt seine Gattin nach 66jähriger Ehe.

2. Der bernische Große Rath tritt zusammen: Kantonalfankgesetz; Wahlen; Staatsverwaltungsbewert.

12. In Altdorf stirbt alt Landammann und Ständerath F. Lüffer, 74jährig.

20. Gemeinderath und Grossrath Rüfenacht-Moser in Bern, ein weithin sehr bekannter, beliebter und geachteter Mann, stirbt.

25. Einstimmig wird im aargauischen Großen Rath die Korrektion des untern Alarelautes im Kostenvoranschlage von Fr. 950,000 beschlossen.

29. Große Wasserverheerungen im Berner Oberland (Lütschine), im Wallis, Kantone Schwyz und Glarus. — Jäger Joh. Schild in Brienz erlegt einen Steinadler (innert einigen Jahren den zehnten) von $7\frac{1}{2}$ Fuß Flügelweite.

Dezember 1. In Freiburg stirbt der 73jährige U. Schaller, gewesener Direktor der dortigen Kantonalfank und der Eidgenössischen Bank, in den vierziger Jahren Konsul in Algier.

6. Das neue Gemeindereglement der Stadt Bern wird in der Abstimmung verworfen.

7. Die Bundesversammlung tritt zusammen. Wichtige Thafkanden: Budget, Nachtragskredite, Alkoholgesetz, Konkurs- und Schuldbetreibungsgesetz. Wahlen: Bundespräsident für 1886: Deucher; Vizepräsident: Droz.

13. Der bernische Reformverein versammelt sich in Aarberg.

28. Der Große Rath des Kantons Bern tritt zusammen: Staatsrechnung 1884, Budget 1886; Wahlen: Als Ständeräthe für 1886: Gobat, Eggli (Regierungsräthe). — Staatsanwalt Duferne in Genf erliegt einem Schlagfluss; früher Gross- und Ständerath; talentvoller Dichter; für die radikale Partei ein schwerer Verlust. (Fortsetzung s. S. 50.)

Die passendste Tracht.

Eine Mutter, die an ihrem Söhnchen nichts als Schönes sah und in dasselbe ganz vernarrt war, brachte ihrem Gatten einst das Modejournal und fragte: „Sag mir doch, Männchen, was für eine Tracht wäre wohl für unsern Karl am passendsten?“ — „Eine Tracht Prügel!“ antwortete trocken der vernünftige Vater.

8

In der Zerstreuung.

Professor X., außerordentlich zerstreut und in seine Gedanken vertieft, rennt auf der Straße gegen eine vorbeigetriebene Kuh an, reift rasch den Hut herunter und sagt: „Bitte tausendmal um Entschuldigung!“ — Durch das Gelächter der in der Nähe Befindlichen wird der Professor aber auf seinen Irrthum aufmerksam gemacht und ärgert sich jetzt den ganzen Weg über seine Un geschicklichkeit. Darüber vertieft er sich aber wieder derart in seine Gedanken, daß er an der nächsten Straßenecke an die Frau Stadtpräfidentin Brummhuber anrennt. „Ei,“ sagt er, „hätte ich doch nicht geglaubt, daß ich dem Thier schon wieder begegnen würde!“

Sicherstes Mittel

einen Hund vor dem Tollwerden zu bewahren, soll laut einer amerikanischen Zeitung darin bestehen, ihm den Schwanz knapp hinter den Ohren abzuschneiden.

Phlegma.

Ein Berner, der zur Winterszeit über eine mit Eis bedeckte öffentliche Treppe hinabrutschte, sagte kaltblütig zu den Umstehenden: „Ja, ja, da abe ha-n-i denn wölle; aber es hätt nüsti nit so pressirt!“

Ein vorsichtiger Liebhaber.

„Liebster Alfred, ich heirathet dich und wenn wir nur Wasser und Brod haben.“ — „Mir schon recht, theuerste Emmy, schaffe du das Brod an, für's Wasser will ich schon sorgen.“

Dilemma.

„Trinke mer oder esse mer? — Trinke mer, so han mer hei Geld zum Esse, und esse mer, so überhöme mer viel Durst und han hei Geld zum Trinke. Mer trinke!“

Die zwei durstigen Freunde.

Amtmann: „Nun, lieber Förster, Du bist nach der letzten Kneiperei auf dem Heimwege im Straßengraben liegen geblieben; was hast Du denn eigentlich gedacht, als Du erwachtet?“ — Förster: „Ich habe mich nur gewundert, daß Du nicht neben mir lagst.“

Human.

Rector zu einem Musensohn: „Sie haben nach einer mir zugekommenen Anzeige gestern Nachts zwei Nachtwächter durchgeprügelt. Was hat Sie dazu bewogen?“ — Student: „Meine Humanität, denn für einen Nachtwächter wären die Prügel doch zu viel gewesen.“

Unwillkommene Anerkennung.

Ein spanischer Gesandter am päpstlichen Hofe lebte sehr glänzend und mußte daher oft Schulden machen. Einst hatte er den Geburtstag seines Königs mit aller erdenklichen Pracht gefeiert, da las man am nächsten Morgen an seinem Palaste: „Der Herr Gesandte hat Alles gethan, was er zu thun schuldig war, und ist Alles schuldig, was er gethan hat.“

Die Schattenseite.

A.: „Unsere neue Wohnung wäre sehr hübsch, wenn sie nur nicht beständig der Sonne ausgesetzt wäre!“ — B.: „Das läßt sich nun 'mal nicht ändern, die ewige Sonne ist eben die Schattenseite der Wohnung.“

Berschnappt.

Gläubiger zum Offiziersburschen: „Ist der Herr Lieutenant zu Hause?“ — Bursche: „Nein!“ — Gläubiger: „Das kann ich doch nicht glauben!“ — Bursche: „Soll der Herr Lieutenant vielleicht herauskommen und es Ihnen selbst sagen?“

Das durstige Echo.

Der industrielle Wirth eines Bergrestaurants stellte eines Tages heimlich seinen Regelbuben als Echo in einen gegenüberliegenden Wald auf und sagte dann den Gästen, die er in der Umgebung des Hauses herumgeführt hatte: „So, meine Herrschaften, hier habe ich nun noch das schönste Echo, welches Sie je gehört haben. Wenn einer von den Herren die Güte haben will und ruft.“ Rentier Knetschke erhebt seine Stentorstimme. Es werden nun die verschiedensten Sätze gebrüllt und das Echo gibt jeden derselben rasch und getreu wieder. Endlich ruft Knetschke: „Willst Du einen Schnaps?“ — Echo: „Ei ja, wenn Sie so gut sein wollen!“

Pfefferminzblätter sind als zuverlässiges Hausmittel sehr beliebt und werden in Gärten gezogene, stielfreie, schön getrocknete Blätter stets gekauft. Man hütet sich jedoch vor Verwechslungen mit anderen Münzenarten, wie Räthenmünze, Krausemünze *et c.*, welche weniger Werth haben. Immerhin findet auch schöne Krausemünze noch Verwendung.

Salbei wird in Gärten gepflanzt. Gebraucht werden nur die Blätter.

Bärentrauben wachsen wild, aber nicht sehr häufig. Gebraucht werden nur die Blätter, die man aber ja nicht mit Heidelbeerblättern verwechseln darf.

Wachholder oder **Reckholder** in Wäldern und auf Ebenen häufig vorkommend. Gesammelt werden nur die reifen Beeren.

Wermut, in Gärten gepflanzt. Die Blätter werden zur Blüthezeit, Juli und August, gesammelt.

Tausendguldenkraut blüht im Juli bis September und kommt an trockenen Orten, abgeholtzen Wäldern *et c.* ziemlich häufig vor. Gesammelt wird die ganze blühende Pflanze mit Ausnahme der Wurzel und des untern Stengels. Beim Trocknen werden die Stäudchen sorgfältig gleichmäßig nebeneinandergelegt und nachher in kleine Bündel zusammengebunden.

Stiefmütterchen kommt überall vor und wird ebenfalls während der Blüthezeit, April bis Oktober, gesammelt und wie bei Tausendguldenkraut angegeben behandelt.

Mutterkorn, ein von den Landwirthen nicht gerne gesehener Pilz, welcher als Krankheitsscheinung hauptsächlich am Roggen auftritt, wird in der Medizin noch sehr viel gebraucht und, wenn schön getrocknet, auch gut bezahlt. Sammelzeit August.

Öffelkraut, sehr häufig in den Voralpen, besonders des Jura und der Stockhornkette. Wird zu beginnender Blüthezeit, Mai und Juni, gesammelt und grün zum Verkauf gebracht. Vorherige Aufnahme von Bestellungen sehr ratsam.

Dasselbe gilt für die im Frühjahr zu sammelnden und überall vorkommenden Brunnenkresse und **Bachbäumchen**.

Grubberkraut sowie auch **Brombeer-** **kraut** werden in einigen Gegenden noch bisweilen ziemlich aufgekauft.

Nußblätter, als beliebtes Blutreinigungsmittel, werden ebenfalls noch viel verwendet. Sammelzeit Juni und Juli.

Außer den hier genannten Pflanzen wären noch verschiedene wichtige Kräuter und Wurzeln zu nennen, wie z. B. das **Wilsenkraut**, der **Nachtshatten**, **Nießwurzel** und dergleichen; doch thut man besser, theils der Gifigkeit dieser Pflanzen wegen, theils weil dieselben genauere Pflanzenkenntniß erfordern, das Einfämmeln derselben den Kräutersammlern von Beruf zu überlassen.

Welcher verdient den Vorzug.

Dolf: „Ich habe schon einen Reif und du noch nicht!“ — **Frikchen**: „Ich habe schon ein Gewehr und du noch nicht!“ — **Dolf**: „Mein Vater ist schon Direktor und der deine noch nicht!“ — **Frikchen** (triumphirend): „Aber meine Großmutter ist schon gestorben und die deine noch nicht!“

Genaues Kennzeichen.

Wirth eines Gebirgsthales: „Sagen Sie mal, Herr Professor, woran erkennt man im Gebirge, wie hoch man sich über dem Meeresspiegel befindet?“ — **Professor**: „Am ge- nauesten an der Höhe der Hotelrechnungen.“

Selber gestorben.

Bauernjunge: „Herr Gerichtsarzt, mein Vater ist gestorben, ich möcht' den Todtenschein.“ — **Gerichtsarzt**: „Wer hat ihn denn behandelt? Welcher Arzt ist bei ihm gewesen?“ — **Bauernjunge**: „Er hat keinen Arzt gebraucht, er ist selber gestorben.“

Fremdenbuchpoesie.

Im Fremdenbuch eines Gastes stand von Damenhand geschrieben:

„Unter diesen schattigen Bäumen
Möcht' mein Dasein ich verträumen.“

Auguste.“

Ein muthwilliger Verehrer des schönen Geschlechtes schrieb darunter:

„Unsinn, Auguste,
Heirathen mußt du!“

wenn dann der Magen, der so chäche Speise durchaus noch nicht verdauen kann, verpfuscht ist und das Kindlein nicht fürkommt, so hat es dann die innerlichen Giechti gehabt, du aber bitteres Herzeleid.

Wenn sie dann recht im Wachsen wären, deine Kinder, dann sind sie hungerig. Da kommt dann das dünne, graue Gaffeegschlüder und die Härdöpfel, wovon sie nicht wachsen können, sondern nur dicke Bäuche bekommen. Dann ist das wahrscheinlich noch etwas von der Küppsucht hinterbliebenes. Das hab' ich nicht blos in ganz armen Familien gesehen; aber man mästet Kälber und bringt viel in die Käshütte, und da vermögen die Kinder nicht auch noch ganze Milch, die können sich etwa leiden. Die bleichen Gesichter, das wird wohl etwas vom Uszehre si und die Kinder sind nicht für in einen strengen Platz oder für's Militär, es müsst de öppre süssch ga! Was glaubt ihr, was so ein dummes Möntsch verdient, das seine eigenen Kinder nicht zu füttern versteht? Schön aufgefütterte Stierenkalber (nüt zämezelt) prämirt man von Staatswegen, wäre es nicht angezeigt, daß die unvermöglichen Familien prämirt würden, deren Kinder des Morgens und des Abends um einen tollen Milchbrocken herum sitzen?

Das zweite, was ein Fraueli gäbig und liebenswürdig macht, ist die Reinlichkeit. Die Hauptwerkzeuge dazu sind der Besen, das Wasser, der Strähl und die Nadel.

Wie herrliche Brunnen schier bei jedem Haus im Dorf! Dieses köstliche, klare Wasser wollt ihr nicht anröhren. Ja, es ist ein herziges, lustiges Kindli, du junges Mutterli! Aber nüt für ungut, es schmöckt just nid öppre wohl. Aba, du brauchst dich nicht so beleidigt zu fühlen! Nimm ein Züberli und mach alle Tage etwas Wasser lau und bade das Kindlein drin und tröckne es gut ab und es wird dir viel gesunder sein. Aber du meinst, der Dreck gebe warm, und läßt ihm auf dem Köpfli einen soliden Dreckboden wachsen, auf dem man Kressch säen könnte.

Strähle dich und die kleinen Meitscheni am Morgen, wenn du aufstehst, und lauf nicht wie ein Unghür den ganzen Vormittag herum, um dann erst z'Mittag zu strählen. Wenn du willst, hast du am Morgen früh präzis gleich gut derweil.

1887

Gewöhne deine Kinder an ganze Kleider, auch wenn du nebenaus wohnst. Wenn es auch grobiänisch geplätzet ist, so soll doch Alles aneinanderhangen. Wenn du meinst, du habest dazu nicht Zeit, so denke daran, daß du damit viel verdienst. Ich kenne Frauen, die auch viel zu thun haben, aber sobald sich am Ellbogen, oder am Knie, oder sonstwo ein Schränzlein zeigt, so wird das mit ein paar Stichen verwoben, oder mit einem Blättli zugemacht. Und ich kenne Hausfrauen, die die Kinder das Gwändli einfach tragen lassen, bis es zum Hudilumper wandert und dazwischen nichts daran machen und keine Zeit damit versäumen. Wer macht es wohlfeiler? Aber man muß mit dem Flicken nicht warten, bis alles in Fezen ist; dann kommst du nicht mehr drüber.

Und der Besen — ja, wenn ihr mir fortläuft, Eine nach der Andern, so will ich aufhören. Aber ich will euch schon finden. Ich will einmal in eure Haushaltung hineinschauen; vielleicht ist dann Manche von euch noch froh über einen guten Rath zur Gesundheit, Ordnung und Frieden im Hause, und der alte hinkende Bot ist dann noch Manchem chumlig. Bhüetech Gott, Meitscheni, und schlafet wohl!

Eigenthümliche Empfehlung.

Baron A.: „Nun, Oppenheimer, können Sie mir wirklich den Fingerlang als Gutsverwalter empfehlen und kennen Sie ihn selbst als tüchtig und ehrlich?“ — Oppenheimer: „Herr Baron, wenn ich's Ihne sag', 's ist e tüchtiger braver Mann. Er hat schon dreimal vor'm Zuchtpolizeigericht gestanden und ist jedesmal freigesprochen worden.“

Aus der Kinderstube.

Herr: „Frikchen, hast du noch einige Brüderchen oder Schwestern?“ — Frikchen: „Nein, ich bin alle Kinder, die wir haben.“

Nützlicher Wink.

Was dir ein großer Herr verspricht,
Das zähle zu den Träumen,
Und merke wohl, Vergißmeinnicht
Wächst nicht auf hohen Bäumen.

G

Schlechtes Beispiel.

Du ourist (auf einem Gebirgsesel reitend zum Führer): „Dieses Thier scheint schrecklich einfältig. Es verkehrt den ganzen Sommer mit gebildeten Leuten, da sollte es doch ein Beispiel an ihnen nehmen.“ — **Führer:** „Das thut der Esel auch, lieber Herr, aber die Fremden sind halt so verschieden, und da hat er heut' wieder einmal seinen dummen Tag.“

Wirthshauskniff.

Gast: „Wie, von sämmlichen Speisen, die auf der Karte stehen, haben Sie nur die letzte fertig? Weßhalb schreiben Sie denn die andern auf?“ — **Kellner:** „Die stehen nur da, um den Appetit zu reizen.“

Nach der Philosophiestunde.

Professor (das Buch zuklappend): „So, jetzt sind wir mit dem Verstande fertig, das nächste Mal kommen wir zur Vernunft.“

Bescheidene Nichte.

Onkel: „Siehst du, das ist hübsch von dir, daß du an meinem bescheidenen Geschenk so große Freude hast.“ — **Nichte:** „Ja, weißt du, Onkelchen, ich hab' schon so ein glückliches Gemüth, daß ich mich über jede Lumperei freuen kann.“

Nützliche Mahnung.

Streite nicht mit einem Tropf,
Du triffst, so klar und scharf du bist,
Doch nur den Nagel auf den Kopf,
Mit dem er selbst vernagelt ist.

Frommer Wunsch.

Der Hannes hat in der guten alten Zeit auf Befehl des strengen Herrn Oberamtmanns 25 aus dem ff ausgemessen erhalten und bedankt sich nun bei demselben mit den Worten: „I dank' für d' gnädig' Straf', Herr Oberamtma, und vergelt's Gott tausendmal!“

Muster-Anzeige.

Für Blinde. Angenehme Pension, Familienleben, aufmerksamste Pflege, prächtige Aussicht auf den See.

Gute Wendung.

Sohn: „Papa, ich möchte gern ein Glas Bier trinken gehen.“ — **Vater:** „Meinetwegen, thu', was du nicht lassen kannst.“ — **Sohn:** „Ich habe aber kein Geld, Papa.“ — **Vater:** „Gut, so laß, was du nicht thun kannst!“

Vorsorge.

Fremder (in einem Schmugglerdorfe): „Warum ist bei Euch Alles sonntäglich gefleidet? Es ist doch heute weder Sonntag noch sonst ein Feiertag!“ — **Bauer:** „Ja, wissen Sie, heut' ist der Gendarme mit seinem Chef kommen, und da wissen wir nicht, wer mit muß.“

Verkehrte Welt.

Mama: „Gleich stehst du vom Boden auf, Hänschen!“ — **Hänschen:** „Nein, Mama, zuerst muß ich einen Apfel kriegen!“ — **Mama:** „Nein, du bekommst keinen Apfel!“ — **Hänschen:** „Dann steh' ich auch nicht auf — ich will dir deinen Eigensinn schon abgewöhnen.“

Schönes Dienstzeugniß.

Eine Magd erhielt von ihrer Herrschaft folgendes Zeugniß: „Anna Clementine Aurelie Großmund hat 1 Jahr weniger 11 Monate bei uns im Dienst gestanden und sich in dieser Zeit fleißig — an der Hausthür, genügsam — in der Arbeit, sorgsam — für sich selbst, gescheit — im Ausreden, freundlich — gegen Mannspersonen, ehrlich — wenn Alles verschlossen war — gezeigt.“

Goldene Lebensregel.

Handle so, daß es gut wäre, wenn Alle so thäten.“

Löcher im Käse.

Ein bekannter Feinschmecker, der den Käse für seine Tafel persönlich einzukaufen pflegte, sprach eines Tages wieder einmal bei seinem Lieferanten vor: „Schicken Sie mir ein Kilo Emmenthaler, aber wenn möglich ohne Löcher; der Käse, welchen Sie mir zuletzt geschickt, hatte ein halbes Pfund Löcher.“

Liederfranz den Ruf der Burgdorfer Sänger hoch. Der Verein junger Kaufleute entfaltet auch hier eine rege Thätigkeit. Turnvereine pflegen die körperliche Ausbildung; das Turnen ist überhaupt durch die längere Wirksamkeit des bekannten Turnlehrers Spieß fest eingebürgert worden. Wir tragen noch nach, daß auch der tüchtige Pädagoge Fröbel kurze Zeit am hiesigen Waisenhouse wirkte; später folgte ihm sein Bruder in der Leitung nach.

Das äußere Ansehen der Stadt, welches Jahrhunderte lang so ziemlich dasselbe gewesen sein mag, hat, wie schon das Wachsthum der Bevölkerung (vergleiche oben) errathen läßt, in neuerer Zeit mannigfache Aenderungen erfahren. In den Jahren 1829 und 1830 wurde mit einem Kostenaufwand von 33,000 Franken jene Straße in die obere Stadt gebaut, die sich im Kreise umbiegt und vermittelt einer steinernen Brücke 40 Fuß hoch über die unten laufende Straße hinführt. Bis zu dieser Zeit hatte sie den Kranz von Thürmen und Mauern bewahrt, den wir auf ältern Bildern erblicken. In den Dreißiger-Jahren fiel der größere Theil der Mauern, Thürme und Thore. Der gewaltige Brand vom 21. Juli 1865, der 58 Firsten verzehrte, machte einem weitern Stück, das noch auf der Südseite der obren Stadt erhalten war, ein Ende. Heute ist nur noch ein kleiner Rest an der Westseite unterhalb des Pfarrhauses und an der Ostseite, an der Kronenhalde, sichtbar. Burgdorf hatte schon zuvor zahlreiche Brandfälle erlitten. So verbrannte im April 1706 die ganze Schmidengasse mit 43 Häusern, 1715 die ganze untere Stadt mit 52 Häusern. Diese Katastrophen ist es zuzuschreiben, wenn ältere Fassaden zu den Seltenheiten gehören. Um so mehr hinterläßt Burgdorf jedem Besucher den Eindruck einer frisch aufblühenden Ortschaft, der eine vielversprechende Zukunft beschieden ist.

Mit einem herzlichen Glückwunsch nehmen auch wir von der alten Kyburgerstadt Abschied, um unsere Wanderung das Emmenthal hinauf anzutreten.

(Fortf. folgt.)

Wörtlich genommen.

Lehrer zu seiner unbändig wilden Schülerschaar: „Ihr seid die reinsten Käffernbande.“ — Schüler im Chor: „Unser Häuptling lebe hoch!“

Die Büreausprache.

Büreau diener: „Ich möchte gern für Herrn Sekretär Müller die Abhandlung über die Kinderpest haben.“ — Sekretär Schulz: „Die Kinderpest hat Herr Sekretär Lehmann nebenan; ich habe nur die Klauenseuche und die Maulsperre.“

Gut abgesertigt.

Ein Geck fragte einen großen Rechenkünstler, um ihn zu beleidigen, wie viel 2×6 sei. — „Wenn Sie sich selbst dahinter setzen, 120,“ erwiderte dieser gelassen.

Beruhigung.

Lehrerin: „Liebes Kind, du weißt ja doch, daß du die Schule nicht besuchen darfst, da dein Bruder die Masern hat!“ — Schülerin: „Aber ich bitte Sie, Fräulein, es ist ja nur mein Stiefbruder!“

Merkwürdig.

Frau Müller: Frau Nachbarin, es ist doch sonderbar, so oft ein berühmter Mann stirbt, bringen die Zeitungen endlose Nekrologe. Warum kümmern sie sich nicht darum, wenn einer geboren wird?

So macht man es ungezogenen Buben.

Schüler der Realschule zu N. schrieben an die große Tafel ihres Klassenzimmers: „Lehrer N. ist ein Esel.“ Als er dieß gewahrte, nahm er ruhig die Kreide und schrieb dahinter „Treiber“.

Gleiches mit Gleichen.

Dame: „Ach, Herr Doktor, ich möchte Sie gern insultiren (statt konsultiren), ich habe sehr oft Konfektionen (Kongestionen) nach dem Kopfe.“ — Arzt (ironisch): „Darüber machen Sie sich nur ja keine Skrofeln (Skrupel), gehen Sie zur Hypothek (Apotheke) und kaufen Sie Rhinocerosöl (Ricinusöl).“

Gespräch während eines Straßenauflaufs.

Meier: „Wenn nur jemand wüßte, was eigentlich hier los ist!“ — Lehmann: „Ich hatte vorhin Gelegenheit, einen Landjäger danach zu fragen.“ — Alle: „Nun?“ — Lehmann: „Der wußte es aber auch nicht.“

Die tröstliche Hoffnung.

Frau: „Ach, lieber Herr Doktor, wie steht es mit dem Patienten?“ — Doktor: „Ja, sehen Sie, liebe Frau, es ist wohl Hoffnung vorhanden, ihn zu retten, wenn er noch bis morgen lebt; ist dies aber nicht der Fall, so muß ich ihn verloren geben.“

Scheinbarer Widerspruch.

Richter zu einem Angeklagten: „Machen Sie nicht so viele Worte! Wie heißen Sie?“ — Angeklagter: „Herr Präsident, mein Name ist kurz, ich heiße Lang.“

Deutsche Dichtkunstprobe eines Franzosen.

So wie das böse Ziegenbock
Der grüne Blatt am Rosenstock
Mit seine Maul abbeißen thut,
So macht die Tod das Mensch kaput.

Noch immer so klein.

Als ein Mann nach zwanzigjähriger Abwesenheit in seine Vaterstadt zurückkehrte, wunderte er sich über die vielen Veränderungen, die während dieser Zeit sich zugetragen hatten. Alles, meinte er, sei anders geworden, einzig die Schulkinder seien noch eben so klein, wie vor 20 Jahren.

Vierhändig.

Der kleine Fritz, der sonst immer allein zu Hause gehen muß, wird einige Abende hintereinander von seiner auf Besuch im Hause weilenden Tante zur Ruhe gebracht. Dieselbe spricht mit ihm das Nachgebet und verläßt ihn erst, wenn er eingeschlafen ist. Dem Bürschlein gefällt dies natürlich sehr und er bittet, als es einmal unterblieben war, am folgenden Tage die Tante mit den Worten darum: „Nicht wahr, liebe Tante, heute Abend beten wir doch wieder vierhändig?“

Thierärztliche Weisheit.

Bauer: „Was meinen Sie, Herr Doktor, an welcher Krankheit leidet meine Kuh?“ — Thierarzt (nach der Untersuchung das Thier beim Kopf und beim Schwanz nehmend): „Das kann ich Ihnen ganz genau sagen: Da zwischen drin fehlt's.“

Schlechte Zeiten.

„Ich bin ein vagirender Künstler und bitte nicht um Geld, sondern um abgelegte Kleider.“ — „Lieber Freund, die Zeiten sind jetzt so schlecht, daß ich meine abgelegten Kleider selbst trage.“

Bequemste Methode, um nicht zahlen zu müssen.

Student A.: „Ich könnte diesen Kerl von Schneider mit seinem ewigen Mahnen umbringen.“ — Student B.: „Wozu denn umbringen? Läßt ihn für dich weiter arbeiten, dann verhungert er von selbst.“

Das Einfachste.

Schlosser: „Ich kann die Hausthüre leider nicht aussperren.“ — Hausfrau: „Mann, da läßt einen Dieb holen, der wird sie schon aufbringen.“

Frage und Antwort.

Was ist ein Mann, der auf die Tante des Beherrschers der Hottentotten (Negerstamm im südwestlichen Afrika) einen Mordversuch macht? „Ein Hottentottenpotentatentantenattentäter.“

Merkwürdige Unterschiede.

Welcher Unterschied ist zwischen einem Schraubstock und einer Tournüre (Bestandtheil einer modernen Damentoilette)?

Der Schraubstock hindert am Wackeln, die Tournüre wackelt am S.....!

* * *

Unterschied zwischen einem deutschen Infanteristen und einem Wilddieb?

Der Infanterist schießt mit dem Mausergewehr, der Wilddieb maußt mit dem Schießgewehr.

Glückliche Ehe.

Tochter: „Nun, Papa, wirst du zufrieden sein! Da sieh' mein Zeugniß: Nationalökonomie, sehr gut; Astronomie, gut; Aquarellmalen und Musik, befriedigend.“ — Papa: „Schön, recht schön! Wenn nun dein Zukünftiger noch etwas von der Haushaltung versteht, kochen und auf der Maschine nähen kann, so werdet Ihr eine sehr glückliche Ehe führen.“

fürchtet, das kam. Das Nervenfieber des Kindes hat auch die Mutter angesteckt, die in der Pflege sich überanstrengt hatte und deren Gemüth in steter Unruhe gehalten worden war.

Jetzt blieb natürlich Christen zu Hause und pflegte Mutter und Kind mit stets gleicher Liebe und Treue. Es hatte auch auf Anordnung des Arztes Niemand mehr Zutritt bei ihr erhalten. Während die Krankheit des Kindes bald ihren günstigen Verlauf nahm, trat bei der Mutter die Periode des starken Fiebers ein, wo sie stets in Aufregung von Sünde und Verdammnis sprach. Allmälig kam die Ruhe und die völlige Müdigkeit und Schwäche.

Es war an einem Sonntag Morgen. Christen hatte das Fenster der Krankenstube geöffnet, in welche der duftige, linde Hauch des ersten Frühlings strömte. Die Kranke saß aufgebettet und richtete den großen Blick des bleichen Angesichts unbewegt hinaus in die erwachende Natur, die magern Hände über der Decke gefaltet. Christen saß neben dem Bette, in einem Predigtbuch still für sich lesend. Jetzt trugt der Frühlingshauch den Klang der Kirchenglocken zum Fenster herein. Sie läuteten zum Gottesdienst. Und wie es so läutete und sonst so still war im Gemach, da zog die Kranke den treuen Pfleger mit der Hand zu sich und schlang die Arme ihm um den Hals und weinte. Aber es war kein bitteres, kein schmerzliches Weinen, sondern wie das Lösen eines langen, schweren Schmerzes. Sie sprachen nichts miteinander; es hat's auch nicht bedurft. Es war das Wiederfinden. Die Liebe hatte gesiegt.

Und nun ist's nicht lange mehr gegangen, so standen sie im selben Zimmer, beide sonntäglich geschmückt, und wanderten am herrlichen Ostermorgen hinunter in's Dorf zur Kirche. Da hörten sie die frohe Osterbotschaft von der Auferstehung. Es war Lisbeth, als gelte es ihr, die sie auferstanden war von der Krankheit zum Leben, aber auch von geistiger Angst und Noth zu neuem, klarem, frohem Leben in der Liebe und in treuer Erfüllung des von Gott gegebenen Berufes. Und sie hörten von dem Auferstandenen, der zu den versammelten Jüngern durch die verschlossene Thüre trat mit dem Gruße: Friede sei mit Euch! Es war, als ob der Pfarrer zu ihnen beiden spräche, wie Christus noch heute unser Friedebringer sei und wie wir

das rechte Christenthum daran erkennen sollen, daß es unter den Menschen und in ihren Herzen Friede bringt. Dann sprach er weiter davon, wie die Familie der rechte Garten sei, wo der Baum des Christenthums gedeihen könne; eine heilige Stiftung Gottes, in der wir zur Liebe und zum Frieden und zur Tugend erzogen werden. Aber nur da kann die Familie ihre segensvolle Aufgabe erfüllen, wo der Auferstandene weilt mit seinem Gruße: Friede sei mit Euch!

Und als sie vom Nachtmahl nach Hause gingen, sprachen sie nicht viel; die Herzen waren so voll, so freudig und glücklich. Sie haben es gefunden und haben es durch ihr ganzes Leben treulich bewahrt, welche Seligkeit das wichtigste Gebot des Herrn uns bringt: Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst!

Von der Wohlthätigkeitslotterie.

Adolf: „Sag' 'mal, liebe Frau, was soll ich denn von unseren Sachen zur Verloosung schicken?“ — Frau: „Einen von deinen Prozessen, dann wird wenigstens einmal einer gewonnen!“

Die liebste Rolle.

Ein Schauspieler wurde von einem Direktor gefragt, welche Rolle ihm die liebste sei. „Die Geldrolle,“ antwortete ohne Zögern der Gefragte.

Schmerzlicher Abschied.

„Scheiden thut weh!“ sagte Einer, als ihm der Zahnarzt einen Vierzackigen auszog.

Weise Lehre.

Wenige wissen, wie viel man wissen muß, um zu wissen, wie wenig man weiß.

Wink für säumige Leute.

„Ich bin bei einem Stelldichein stets sehr pünktlich,“ sagte einmal Boileau (berühmter französischer Dichter, lebte 1636—1711), „denn ich habe bemerkt, daß Diejenigen, welche warten müssen, immer bloß an die Fehler Jener denken, welche auf sich warten lassen.“